

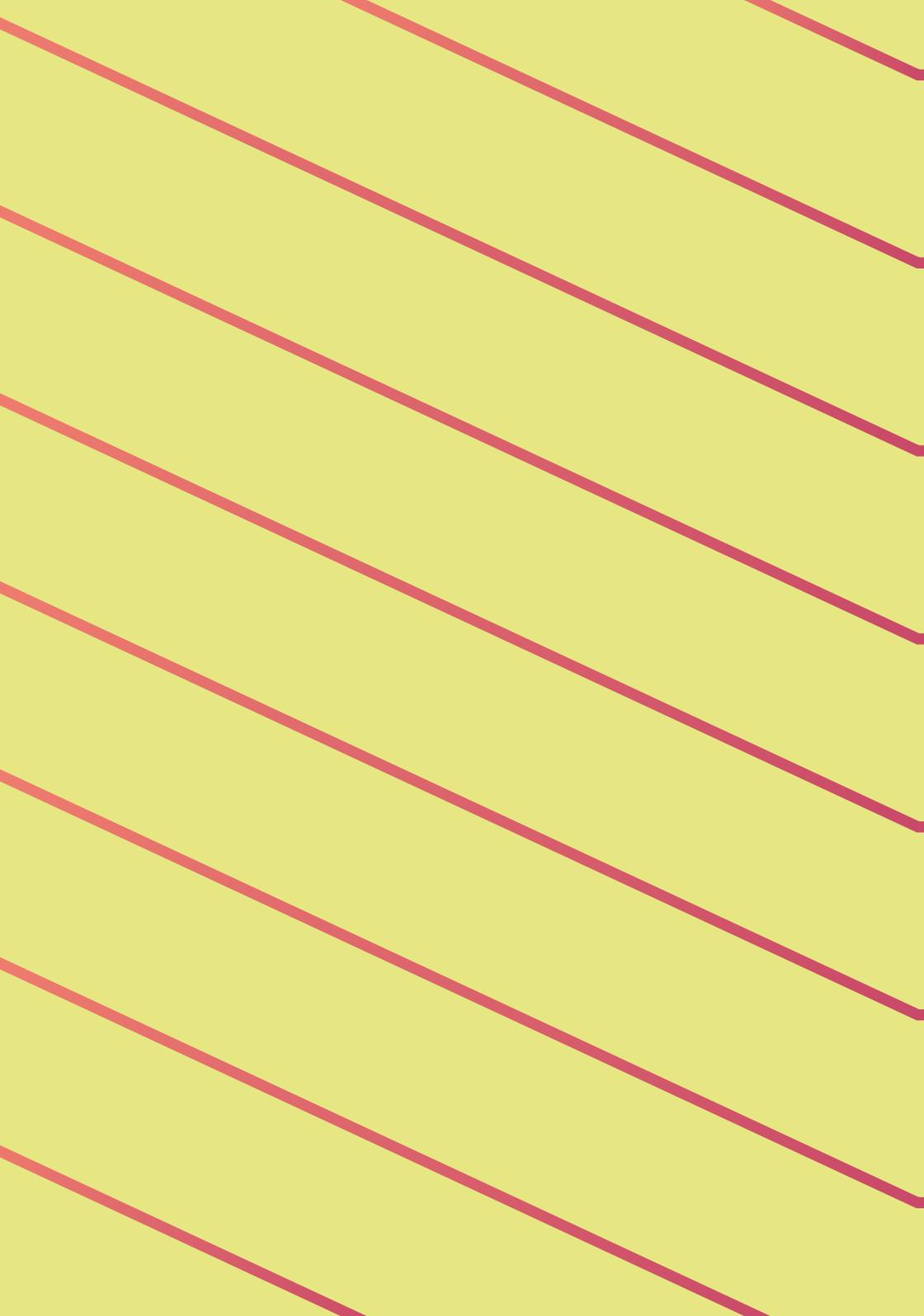
Edition
Evangelium 21

Sollte Gott gesagt haben?

Was
steckt hinter der
Bibelkritik?

Ron
Kubsch





Sollte Gott gesagt haben?

Was
steckt hinter der
Bibelkritik?

Ron
Kubsch

3L Verlag



Der Text geht auf einen Vortrag zurück,
der am 11. März 2016
auf der Evangelium21-Konferenz
gehalten wurde.

Impressum

© Copyright 2016 by 3L Verlag

D-65529 Waldems

ISBN 978-3-943440-73-7

Copyright © 2016 Ron Kubsch

Alle Rechte vorbehalten

www.evangelium21.net

Umschlag und Satz: Karin Rekowski

Gedruckt auf Recyclingpapier

Inhalt

Einleitung

Seite 5

Bibelkritik
der
Moderne

Seite 7

Theologie der Aufklärung
und
liberale Bibelkritik
Seite 7

Wort-Gottes-Theologie
und
Bibelkritik
Seite 13

Bibelkritik
der
Spätmoderne

Seite 16

Bibelkritik
des
„dritten Weges“?

Seite 19

Schlussbemerkungen

Seite 24

Endnoten

Seite 30

Einleitung



Der niederländische Theologe Herman Bavinck sagte im Jahre 1902 während seiner Antrittsvorlesung an der Freien Universität von Amsterdam über seine Kollegen Folgendes:

„Oft haben sie nichts mehr zu predigen, weil die [Bibel]-kritik ihnen Kraft und die Herrlichkeit des Evangeliums geraubt hat [...] Unzufrieden mit ihrer Lage, suchen viele einen Ausweg, indem sie sich in die Politik, in die Diakonie oder in humanitäre Projekte einbringen und in genau diesem Maße aufhören, Diener des Wortes und Verwalter der Geheimnisse Gottes zu sein.“¹

5

Leider sieht es heute in Europa noch schlimmer aus als vor gut 100 Jahren. Die Bibelkritik hat die Verkündigung des Evangeliums enorm geschwächt. Die Prediger glauben nicht mehr an die Kraft des göttlichen Wortes. Viele verkündigen deshalb ihre eigenen Gedanken und Erlebnisse und zielen auf Weltverbesserung, Lebenshilfe und billigen Trost ab.

Das ist ein großer Jammer!

In diesem Seminar wollen wir versuchen, zu verstehen, warum es so gekommen ist. Ich werde zunächst die Entwicklung im protestantischen Raum von den Anfängen der Bibelkritik bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts skizzieren. Anschließend erörtere ich populäre Formen der spätmodernen oder postmodernen Bibelkritik. Schließlich gehe ich auf neuere Versuche ein, zwischen Vertretern und Gegnern der Bibelkritik zu vermitteln und damit quasi einen dritten Weg zu weisen.

Wir haben ungefähr eine Stunde Zeit. Ich kann also die Entwicklung nur grob skizzieren. Meine Anliegen ist es nicht, eine

Kritik der Bibelkritik vorzulegen oder eine bibeltreue Hermeneutik anzubieten. In den Anmerkungen nenne ich allerdings hilfreiche Literatur, auf die Leser, die das Thema vertiefen wollen, gern zurückgreifen können. Wer noch gründlicher einsteigen will, sollte sich das Buch *Der Bibel verpflichtet: Mit Herz und Verstand für Gottes Wort* besorgen.² In dem Buch findet ihr einen ausführlichen Aufsatz zu dem heutigen Thema. Was ich hier anbiete, ist eine Skizze meines ausführlichen Buchbeitrags.

Bibelkritik der Moderne



Theologie der Aufklärung und liberale Bibelkritik



Maßgebliche Impulse für den kritischen Umgang mit der Heiligen Schrift stammen aus der so genannten *Aufklärung*.³ Mit Aufklärung ist jene Bewegung gemeint, die sich durch Mut, Vernunft und Wissenschaft von der Bevormundung durch Traditionen, Obrigkeiten und Aberglauben befreien wollte. Der große Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) definierte 1784 in einem berühmt gewordenen Essay die Bewegung so:

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen [...] Habe Mut[h], dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“⁴

Wir verdanken der Aufklärung hohe Güter wie beispielsweise unabhängigere Wissenschaften, die Idee des Rechtsstaats oder den Einsatz für Gewissens- und Religionsfreiheit. Die Aufklärung ist längst noch nicht aufgearbeitet. Es gab in ihr auch starke christliche Kräfte, die allerdings von humanistischen

Schulen, die schließlich zur politischen Revolution geführt haben, weit zurückgedrängt worden sind.⁵

Mit der Aufklärung setzte also ein wirkungsgeschichtlich bedeutsamer Prozess ein. Sie brachte – was im Blick auf unser Thema besonders wichtig ist – *die Kritik der Bibel*. Die Bibel wird zunehmend nicht mehr als ein Buch wahrgenommen, das Gott seinem Volk geschenkt hat und uneingeschränktes Vertrauen verdient. Sie gilt als Erzeugnis einer langen historischen Entwicklung (*historische Kritik*) und hat sich vor dem Forum menschlichen Denkens zu bewähren (*Vernunftkritik*). Die Schrift ist nicht mehr das Maß der Vernunft, sondern die Vernunft ist das Maß für die Schrift.

Hans-Georg Gadamer stellt in seinem Hauptwerk *Wahrheit und Methode* heraus, dass sich die Kritik der Aufklärung in erster Linie gegen die religiöse Überlieferung des Christentums, also die Heilige Schrift, richtet.

Er sagt:

8

„Nun ist es die allgemeine Tendenz der Aufklärung, keine Autorität gelten zu lassen und alles vor dem Richterstuhl der Vernunft zu entscheiden. So kann auch die schriftliche Überlieferung, die Heilige Schrift wie alle andere historische Kunde, nicht schlechthin gelten, vielmehr hängt die mögliche Wahrheit der Überlieferung von der Glaubwürdigkeit ab, die ihr von der Vernunft zugebilligt wird. Nicht Überlieferung, sondern die Vernunft stellt die letzte Quelle aller Autorität dar.“⁶

Die Aufklärer waren von der Überlegenheit des menschlichen Selbstbewusstseins so überzeugt, dass sie das, was ihnen als vernünftig erschien, einfach zum Maßstab für ihre Urteile über die Geschichte machten. Sie suchten in den Zeugnissen der Geschichte und Religion nach ewigen Wahrheiten, die dem Menschen auch in Zukunft Orientierung und Sinn vermitteln können. Einige hätten gern die vorgefundenen Religionen durch eine natürliche und vernünftige Religion ersetzt. Sie waren

davon überzeugt, dass religiös-sittliche Wahrheiten prinzipiell im Menschen angelegt und deshalb überall zu finden sind.

An vier herausragende Vertreter der aufklärerischen Bibelkritik möchte ich kurz erinnern:

Einen ersten Höhepunkt erlangte die Offenbarungskritik in dem mehrbändigen Werk *Annotationes in Novum Testamentum*, das von dem Holländer **Hugo Grotius** (1583–1645) verfasst und zwischen 1641 und 1650 in Amsterdam veröffentlicht wurde. Grotius war ein Anhänger des Leidener Professors Jakob Arminius und schrieb seine *Anmerkungen zum Neuen Testament* im Geiste des rationalisierenden Humanismus. Er arbeitet minutiös historische Einzelbeobachtungen heraus, meidet aber, wo nur möglich, dogmatische Aussagen. Otto Michel schreibt:

*„Es ist für das gesamte Werk der Annotationes typisch, wie Grotius hier, was immer unverfänglich profan zu erklären ist, mit vielen historischen Informationen gründlichst erklärt, dogmatische Aussagen aber bestenfalls zitiert oder bloß repetiert und den theologischen Anspruch so umgeht.“*⁴⁷

9

Die Autorität des redenden Gottes ist beseitigt. Nach Grotius will die Schrift selbst gar nicht als Anrede Gottes verstanden werden. Sie ist uns in ihrer geschichtlichen Gestalt dafür gegeben, historisch erschlossen zu werden, um allgemeine moralische Einsichten zu vermitteln.

Im 18. Jahrhundert erfuhr **Hermann Samuel Reimarus** (1694–1768) mit seiner *Abhandlung von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion* (1754) sehr große Aufmerksamkeit. Das Werk mit immerhin 766 Seiten wurde allein bis 1791 sechsmal aufgelegt. Reimarus verstand es, seine Offenbarungskritik gut zu tarnen. Viele Zeitgenossen bemerkten gar nicht, dass er als Vertreter des *Deismus* schrieb. Deisten glauben an einen Schöpfergott, meinen aber zugleich, dass die Schöpfung sich selbst überlassen bleibt. Sie leugnen also die Erhaltung und

Mitwirkung Gottes in der Welt. Als Deist rechnete Reimarus nicht mit einer göttlichen Offenbarung, sondern schrieb über die allen Menschen eigene natürliche Religion.

Otto Michael schreibt zu Reimarus:

„Wenn Reimarus auch noch bereit war, Jesus eine gewisse moralische Dignität zuzugestehen, so galt ihm doch das Christentum insgesamt und mit ihm alle Offenbarungsreligion als eine fragwürdige und betrügerische ‚Erdichtung‘ von Menschen. Er wollte und konnte allein die natürliche Religion anerkennen, zu deren Verteidigung er seine Schutzschrift schrieb.“⁸

Johann Salomo Semler (1725–1791) ist der wahrscheinlich bedeutendste Vertreter der liberalen Bibelkritik. Er verstand es, sich herauskristallisierende theologische Grundentscheidungen auf den Begriff zu bringen. Seine wohl bekanntesten Entgegensetzungen sind die von „Wort Gottes und Heiliger Schrift, Kerygma und Dogma, moralischer Wahrheit und historischer Erkenntnis, Privatreligion und öffentlicher Religion, und schließlich Religion und Theologie“⁹. Die Begriffspaare spiegeln die Unterscheidung von Glauben und Wissen, die wir bereits bei Immanuel Kant vorfinden. Der erste Begriff der Paare steht jeweils für den privaten Glauben des Christen, der zweite für die Sache, die Gegenstand der historischen und kritischen Forschung sein muss.

Schauen wir uns seine *Unterscheidung von Wort Gottes und Heiliger Schrift* etwas genauer an. Semler schreibt in seiner Untersuchung des Kanons:

„Es ist mir unbegreiflich, wie es geschehen kan[n], daß nachdenkende Christen, und so gar Lehrer, die nach ihrem Beruf helfen sollen, daß die heilsame Erkenntnis wachse, noch immer sich selbst hier verirren können, und heilige Bücher oder Schriften der Juden, und das hie und da, nicht durch und durch, darin enthaltene, mitget[h]eilte, einge-

kleidete Wort Gottes, oder allgemeine moralische Belehrung, immer verwechseln.“¹⁰

Schon der Duktus seiner Stellungnahme schafft erste Klarheit: Wer Semler nicht folgt, gehört zu den denkfaulen Christen. Der Denkende wird dagegen schnell erkennen, dass die Büchersammlung, die schon von den Juden „Heilige Schrift“ genannt wurde, nur die äußere Gestalt des verbindlichen Gotteswortes sein kann. Die biblischen Texte sind geschichtlich gewachsen und deshalb mit Methoden der historisch-kritischen Wissenschaft zu untersuchen. Das Bleibende, also das, was zur moralischen Belehrung der Menschheit beiträgt und in der Gegenwart keinen Anstoß erweckt, sind die Anschauungen hinter den „Einkleidungen“. „Wenn sich also bei der gründlichen Untersuchung der Bibeltexte „unterschiedliche Überlieferungsvarianten, Widersprüche oder naturwissenschaftliche Fehler ergeben, stürzt damit nicht die Autorität des Wortes Gottes zusammen, wie dies bei der orthodoxen Ineinssetzung von Schrift und Wort Gottes geschehen mußte“¹¹.

11

Aber was ist denn das Bleibende, also das Wort Gottes, das über aller Kritik steht? Darüber entscheidet die apostolische Christusbotschaft. Selbstredend kann das nicht die Botschaft sein, die wir im äußeren Wort finden. Semler entdeckt im Neuen Testament verschiedenste Ansichten, die sich aus der damaligen Vorstellungswelt ergeben haben. Zu den *Einkleidungen*, die erst entschlüsselt werden müssen, „gehören die Messiasvorstellung und die futuristische Eschatologie ebenso wie der Dämonen- und Teufelsglaube“¹².

Was bleibt, ist eine Morallehre. Die Lehre Jesu ist damit die der sittlichen Besserung. Sie bleibt nicht nur von der notwendigen Kritik des äußeren Wortes unberührt, sondern wird erst durch diese gewonnen. Durch Untersuchungen, die der Geschichtlichkeit der Bibel entsprechen, muss die sittliche Botschaft gefunden werden. Folgerichtig urteilt Semler, dass *die Bibel nicht Gottes Wort ist, sondern Gottes Wort nur enthält*.

Wenden wir uns noch einer prägenden Gestalt der Bibelkritik am Ende des 19. Jahrhunderts zu. **Ernst Troeltsch** (1865–1923), der führende Denker des theologischen Liberalismus, hat 1898 die leitenden Prinzipien der historisch-kritischen Theologie untersucht und eine umfassende Neugestaltung der theologischen Wissenschaft gefordert. Anders als seine Gegner kann Troeltsch nicht mehr von einem autoritären Offenbarungsbegriff ausgehen.¹³ Mit Offenbarungsansprüchen operierte die dogmatische Theologie. Fern von apologetischen Interessen sieht er die Zeit gekommen, die historische Methode konsequent auf das Christentum anzuwenden. „Die historische Methode, einmal auf die biblische Wissenschaft und auf die Kirchengeschichte angewandt, ist ein Sauerteig, der alles verwandelt und der schließlich die ganze bisherige Form theologischer Methoden zersprengt.“¹⁴

Troeltsch fordert die Anwendung der drei Prinzipien: *Kritik*, *Analogie* und *Korrelation*.

12 Unter *Kritik* versteht er, dass „es auf historischem Gebiet nur Wahrscheinlichkeitsurteile gibt“¹⁵. Mit Hilfe des methodischen Zweifels bemüht sich der Historiker oder Theologe, den Grad der Wahrscheinlichkeit einer Überlieferung zu ermes sen. Freilich können die Resultate dieses Verfahrens nie zu Gewissheiten, sondern nur zu wahrscheinlichen Richtigkeiten führen.

Das Mittel, „wodurch die Kritik überhaupt erst möglich wird, ist die Anwendung der *Analogie*“¹⁶. Gemeint ist die Übereinstimmung des Überlieferten mit „normalen, gewöhnlichen oder doch mehrfach bezeugten Vorgangsweisen und Zuständen, wie wir sie kennen“¹⁷.

Kurz: Je mehr überlieferte Ereignisse mit dem übereinstimmen, was wir kennen, umso wahrscheinlicher ist es, dass sie tatsächlich stattgefunden haben.

Ähnlich verhält es sich mit dem dritten Prinzip, der *Korrelation*. Es besagt, dass keine Veränderung an einem Punkt eintreten kann, ohne dass es vorausgehende und nachfolgende Änderungen gibt. Alles Geschichtliche steht in einem beständigen korrelativen Zusammenhang und muss notwendig einen undurchbrechbaren Fluss bilden. Jedes Ereignis hat eine inner-

geschichtliche Ursache und ist wiederum selbst Anstoß für einen zukünftigen Vorgang. Dass Gott „von außen“ in die Geschichte eingreift, ist damit ausgeschlossen.



Wort-Gottes-Theologie und Bibelkritik



Troeltsch sah – wie etliche andere Theologen um die Jahrhundertwende – optimistisch in die Zukunft. Beeinflusst von Hegels Geschichtsphilosophie, ging er davon aus, dass sich die Welt evolutionär entwickelt und die Menschen damit in die Lage versetzt, die Erkenntnisse aus der Vergangenheit von einem überlegenen Standpunkt aus zu prüfen.

Verhängnisvolle Ereignisse am Beginn des 20. Jahrhunderts – zu denken ist hier insbesondere an den Ersten Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise – stürzten den neuzeitlichen Fortschrittsglauben in eine Vertrauenskrise. Im Raum der Kirche stimulierte dies kritische Rückfragen an die liberale Theologie, die ja meinte, das Reich Gottes durch eine sittliche Erneuerung auf Erden bauen zu können. Einflussreiche Theologen wie Rudolf Bultmann (1884–1976), Emil Brunner (1889–1966) oder Karl Barth (1886–1968) waren am Ende des Ersten Weltkrieges ungefähr 30 Jahre alt. Sie spürten, dass die Theologie ihrer liberalen Professoren fast ausschließlich vom Menschen sprach und die Radikalität, mit der die Bibel den Unglauben des Sünders konfrontiert, in der Gegenwartstheologie kaum noch ein Echo fand.

Insbesondere Karl Barth forderte ein neues Hören auf das Wort Gottes. Die von ihm angestoßene *Wort-Gottes-Theologie* sah den eigentlichen Auftrag des Theologen darin, Gottes Wort zu hören und es zu verkündigen. Der Ehrfurcht vor der Geschichte

– charakteristisch für die Theologie des 19. Jahrhunderts, stellte Barth die Ehrfurcht vor dem Wort Gottes gegenüber. Statt beim Menschen und seinem Reden und Denken über Gott anzuknüpfen, setzt Barth bei Gott, bei seinem Reden und Denken über die Menschen, an. Er schrieb:

„Den Inhalt der Bibel bilden gar nicht Menschengedanken über Gott, sondern die rechten Gottesgedanken über den Menschen. Nicht wie wir von Gott reden sollen, steht in der Bibel, sondern was er zu uns sagt, nicht wie wir den Weg zu ihm finden, sondern wie er den Weg zu uns gesucht und gefunden hat ... Das steht in der Bibel. Das Wort Gottes steht in der Bibel.“¹⁸

Fanden also Barth, Brunner und andere Vertreter der Wort-Gottes-Theologie wieder zu jenem Schriftvertrauen zurück, das den Glauben der Reformatoren auszeichnete?

14 Leider nein! Für sie war es ausgeschlossen, hinter die Einsichten der historischen Geschichtsauffassung zurückzugehen. Für Brunner ist die Bibel nicht die uns von Gott anvertraute Offenbarung, sondern lediglich das *Zeugnis der Offenbarung*. Die Bibel enthält demnach viele unstimmige oder gar widersprüchliche Erzählungen und Glaubenserfahrungen frommer Menschen.

Barth plädierte für ein relatives Recht der historischen Kritik. Als Rudolf Bultmann ihm einmal vorwarf, „ein modernes Inspirationsdogma“ aufrichten zu wollen, verwies er auf eine Anmerkung, die bereits in der ersten Auflage seines berühmten Römerbriefkommentars zu finden ist: „Wenn ich wählen müsste zwischen der historisch-kritischen Methode und der alten Inspirationslehre, ich würde entschlossen zu der letzteren greifen: sie hat das größere, tiefere, wichtigere Recht.“ Freilich fügt er hinzu: „Ich bin froh, nicht wählen zu müssen zwischen beiden.“¹⁹

In seiner *Kirchlichen Dogmatik* spricht er später von den drei Gestalten des Wortes Gottes: a) das offenbarte Wort Gottes, b) das geschriebene Wort Gottes und c) das verkündigte Wort

Gottes.²⁰ Das offenbarte Wort Gottes ist Jesus Christus, in ihm ist die Offenbarung geschehen. Das verkündigte Wort Gottes ist die menschliche Rede von Gott, „in der und durch die Gott selber von sich redet“²¹. Die Verkündigung der Kirche schöpft aus dem geschriebenen Wort, also aus der Heiligen Schrift.

Barth kann durchaus davon sprechen, dass die Heilige Schrift Gottes Wort ist. Aber sie ist Wort Gottes nur in dem Sinn, wie es die kirchliche Verkündigung ist. „Die Bibel ist Wort Gottes, sofern Gott sie sein Wort sein lässt.“²² Die Bibel wird genau dann Wort Gottes, wenn Gott sich durch sie offenbart. Das Ereignis der sich offenbarenden Rede Gottes ist uns Menschen nicht verfügbar, sondern allein Gottes Sache.²³ Dass die Bibel als Zeuge der geschehenen Offenbarung uns zur Offenbarung wird, das können wir nur im Glauben gegen unseren Unglauben „für uns wahr sein lassen und als wahr bekennen“²⁴. Die Inspirationslehre, wie sie im Anschluss an die Reformation entwickelt wurde, ist deshalb für Barth eine Irrlehre, die angegriffen und abgelehnt werden muss.²⁵

Die Wort-Gottes-Theologie hat der historisch-kritischen Bibelkritik Grenzen aufgezeigt, überwunden hat sie sie leider nicht. Was sich Troeltsch bereits 1898 wünschte, nämlich dass die historische Methode „in der Theologie mit voller, unbefangener Konsequenz“²⁶ durchgeführt werde, ist eingetreten. Um der geschichtsgebundenen Gestalt der Bibel gerecht zu werden und ihre Botschaft für den heutigen Menschen zum Sprechen zu bringen, bedient sich die theologische Wissenschaft „als erstes der historisch-kritischen Methode“^{27,28}

Bibelkritik der Spätmoderne



Dass die Bibelkritik heute in der Regel gemäßiger auftritt,²⁹ liegt meines Erachtens weniger an ihrer Bestreitung oder Überwindung als an weiteren geistesgeschichtlichen Entwicklungen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorbereitet wurden und sich seit dem Zweiten Weltkrieg wirkmächtig durchsetzen. Das Weltbild der Moderne, das Rudolf Bultmann noch als Plattform für sein Entmythologisierungsprogramm diente, ist inzwischen selbst in den Verdacht gekommen, ein moderner Mythos zu sein. Ich skizziere die Entwicklung kurz:

16

Die großen Denker der Neuzeit waren auf der Suche nach der *einen Wahrheit*, mit deren Hilfe sie alle Phänomene unserer Welt erklären können. Die Geisteswissenschaften und die Naturwissenschaften näherten sich immer mehr an. Beide waren angespornt von der Hoffnung, irgendwann einmal alles unter einen Nenner (oder eine Formel) bringen zu können.³⁰

Aus der Sicht spätmoderner oder postmoderner Denker³¹ ist diese Suche nach *einer* Wahrheit jedoch genau das Problem. Ihrer Meinung nach kann der Versuch, die gesamte Wirklichkeit unter ein Dach oder eine große Erzählung zu zwingen, nur im Terror enden. Den großen Wahrheiten oder „Metaerzählungen“, die bisher das Wissen legitimierten, wird heute kein Glauben mehr geschenkt. Einer der achtenswertesten Denker der Postmoderne forderte entsprechend: „Krieg dem Ganzen, ..., aktivieren wir die Widerstreite“³². Postmoderne Strömungen verabschieden also das einheitliche Denken und zielen auf radikale Pluralität.

Das hat auch Auswirkungen auf den Umgang mit Texteinheiten. Während Luther und mit ihm andere große Lehrer der Reformation in der Bibel sehr klar das Evangelium von der Gerechtmachung des gottlosen Sünders vernahmen und die liberalen Aufklärungstheologen immerhin noch nach einer sittlichen Botschaft für alle Menschen suchten, vernimmt der „Postprotestantismus“ in den biblischen Texten nur noch das Schweigen Gottes. Die verbindende Grunderfahrung des postprotestantischen Nordeuropas – schreibt der bekannte Schweizer Exeget Ulrich Luz – „ist die der grundsätzlichen Verborgenheit Gottes“³³. Gott kommt nur noch „unter der Gestalt menschlicher Texte, menschlicher Theologie, menschlicher Geschichte und unter der Gestalt völlig pluraler und mehrdeutiger menschlicher religiöser Erfahrungen“ vor.³⁴ Klaus-Peter Jörns erklärt ganz ähnlich, dass es in den biblischen Dokumenten keine göttliche Wahrheit gibt, sondern wir auf menschliche Konstruktionen angewiesen sind, die „notwendigerweise pluralistisch“ sein müssen.³⁵

Wir verstehen Bibeltexte also nicht mehr, indem wir uns ihnen unterordnen und sie im Sinne ihrer Autoren auslegen, sondern wir schaffen uns im Gespräch mit den alten Texten neue Wirklichkeiten. Der ursprüngliche Autor und sein Text sind entmachtet (Tod des Autors). Da wir sowieso nicht objektiv verstehen können, was ein Text sagt, verschiebt sich das Gewicht auf den Ausleger. Nicht das, was der Text objektiv sagt (kein Text sagt etwas objektiv), sondern das, was der Text in uns auslöst, ist entscheidend für das Textverständnis. Nicht der Ursprungstext ist autoritativ, sondern das, was dieser Text mit uns macht. Gott hat gesprochen, alles andere ist Interpretation.

Rob Bell, ein ehemaliger Pastor, dessen Bücher auch in Deutschland von jungen Leuten gern gelesen werden, treibt diese Hermeneutik auf die Spitze. Seiner Meinung nach „ist die Bibel noch nicht abgeschlossen“³⁶, sondern muss durch die Ausleger finalisiert werden. Jemand muss bestimmen, was die Texte bedeuten. Jesus habe seinen Jüngern den Auftrag gegeben, „selbst zu entscheiden, wie die Schrift am besten ins Leben

umgesetzt wird³⁷. Allerdings dürfen wir nicht erwarten, dass sich die Jünger auf die Bedeutung von Bibeltexten einigen. Wer meint, die Bibel wörtlich nehmen und verstehen zu können, hängt einer „verzerrten und vergifteten“ Sicht der Bibel an.³⁸ Wir müssen akzeptieren, dass wir beim Auslegen der Bibel immer etwas in sie hineinlegen. „Jede Auslegung ist im Wesentlichen eine persönliche Meinung. Niemand ist objektiv.“³⁹ Kurz: Wir können nicht wissen, was Gott sagt. Alles, was wir haben, sind unsere Deutungen, die in der Regel erheblich voneinander abweichen. Wir müssen lernen, damit zu leben.

Es geht nicht darum, nach einem objektiven Textanspruch zu suchen, vielmehr soll in der gemeinsamen Begegnung mit den Texten Sinn gestiftet werden. Texte können so Lebensorientierung geben, sie „wollen neu erlebt und gelebt werden“, Bibelauslegung findet in der Geschichte statt und ist damit „Identitätsfindung, Leben, Praxis, Leiden von Menschen“.⁴⁰

Die Bibel dient als Steinbruch, aus dem Ausleger herausbrechen, was sie – willentlich oder unbewusst – finden wollen. Die Klarheit der Schrift ist dahin. Was bleibt, ist eine Vielfalt von konkurrierenden, gleichberechtigten Deutungen. Aus Luthers Aussage „Ich will die Schrift nicht nach menschlichem Maßstab, sondern nach dem Urteil der Schrift aller Menschen Schriften, Taten und Worte verstehen“⁴¹, wird ein „Ich muss die Schrift nach dem Maßstab menschlicher Schriften, Taten und Worte verstehen.“

Bibelkritik des „dritten Weges“?



Mit dem Übergang in das dritte Jahrtausend wurde ein neuer Trend sichtbar. Namhafte Bibelausleger distanzieren sich von den radikalen Ansprüchen der aufklärerischen Bibelkritik *und* von den übertriebenen Forderungen spätmoderner Hermeneutik. Sie suchen eine Position, die zwischen der modernen und postmodernen Bibelauslegung vermittelt.

Der katholische Theologe Marius Reiser schlägt so einen „dritten Weg“ vor. Er knüpft ausdrücklich an der *allegorischen Bibelauslegung* des Kirchenvaters Origenes (185–254) an. Die Wahrheit biblischer Erzählungen muss demnach nicht mehr mit der Historizität des Erzählten und auch nicht mit dem Literal-sinn verknüpft werden. Die fiktionalen Elemente sind für Origenes Signale und Aufforderungen, „nach einem tieferen Sinn des Ganzen zu suchen“⁴². Er hat eine „ganze Reihe von Bezeichnungen dafür, so ‚das Geistige‘, ‚das Pneumatische‘, ‚das Mystische‘, ‚das Tropische‘ (d. h. das Übertragene, Metaphorische) oder auch ‚das Symbolische‘“⁴³.

„Einige wenige Geschichten der Bibel haben nicht einmal einen historischen Kern, sondern sind „als rein fiktionale, metaphorische Texte zu verstehen“⁴⁴. Zu den ausschließlich fiktionalen Erzählungen gehören beispielsweise die ersten drei Kapitel des 1. Mosebuchs oder Jesu Versuchungsgeschichte (vgl. Mt 4; Lk 4). Ob etwas fiktional zu verstehen ist, wird am „bekanntem Wissen über die Welt und am gesunden Menschen-verstand“ gemessen.⁴⁵

Reiser schreibt:

„Wir müssen es wieder neu lernen, die biblischen Erzählungen, ob sie nun tatsächlich Geschehenes wiedergeben oder nicht, als symbolische Erzählungen zu begreifen, die auf eine Wahrheit hinweisen, die niemals obsolet werden darf. Diesen symbolischen Sinn und damit die von den Texten symbolisierte Wahrheit genauer herauszuarbeiten, müsste wieder zu unserer vornehmsten Aufgabe werden.“⁴⁶

Auch der evangelische Pädagoge und Theologe Siegfried Zimmer plädiert für ein Bibelverständnis jenseits von radikaler Kritik und Bibelgläubigkeit.⁴⁷ Anders als Reiser betont er die kritischen Aspekte der angemessenen Auslegung stärker als die symbolischen. Mit geradezu missionarischem Eifer versucht er, die Evangelikalen vom Nutzen der Bibelkritik zu überzeugen. Zimmer setzt eine unkritische Bibelhaltung mit Wissenschaftsfeindlichkeit gleich. Wer an dem Schriftprinzip *scriptura sacra est verbum dei* (dt. die Heilige Schrift ist Gottes Wort) festhält, vertritt nämlich ein fundamentalistisches Bibelverständnis.⁴⁸

20

Nach Zimmer müssen wir unterscheiden zwischen einem geschichtlichen Ereignis (Welt der Geschichte) und seiner „späteren mündlichen oder schriftlichen Darstellung“ (Welt der Bibel). Die Offenbarungsereignisse selbst dürfen nicht kritisch betrachtet werden. Die „schriftliche Darstellung von Offenbarungsereignissen darf man aber untersuchen, auch wissenschaftlich und ‚kritisch‘“⁴⁹.

Die Bibel ist ein durch und durch menschliches Buch, geprägt von den Irrtümern und Kulturen seiner Autoren. Die „Fehler, Spannungen und Widersprüche“ in der Bibel „sind aber keineswegs nur etwas Schlechtes“.⁵⁰ Sie veranlassen uns „zum tieferen Nachdenken“⁵¹. „Die Unterschiede, Spannungen und Widersprüche innerhalb der Bibel“ führen uns zu dem „Schatz an grundlegenden Gotteserfahrungen und daraus erwachsenden gemeinsamen Überzeugungen“, zu einer dynamischen und dialogischen Einheit.⁵²

Maßstab und Mitte der Auslegung ist das Ereignis schlechthin: Jesus Christus. „Wir orientieren uns in der Bibelauslegung an Jesus Christus. Nur wenn wir die Bibel von Jesus Christus her interpretieren, kommt der Vorrang Jesu Christi vor der Bibel auch zur Geltung.“⁵³ Wir müssen deshalb jedem Bibeltext die Frage stellen: „Entspricht die Aussage dieses Bibeltextes dem Evangelium von Jesus Christus?“⁵⁴

„Biblische Texte, die etwas Anderes für richtig halten, als Jesus uns gelehrt hat, dürfen unser Gewissen nicht binden. Das Gottesverständnis Jesu, der Lebensstil Jesu und das Evangelium von Jesus Christus sind für uns der Maßstab, an dem wir alles Andere in der Bibel messen. Dann können wir nicht mehr alle Geschehnisse, die in biblischen Texten auf Gott zurückgeführt werden ..., auf Gott zurückführen. Was wir auf Gott zurückführen können und müssen, entscheidet sich an dem, wie Gott sich in Jesus offenbart hat.“⁵⁵

Wir lesen folglich die Bibel von Jesus Christus her skeptisch. „Nicht aus Überheblichkeit oder Besserwisseri, sondern aus Gehorsam gegenüber Jesus Christus.“⁵⁶ „Jesus Christus treu zu sein ist wichtiger, als der Bibel treu zu sein ... Im Konfliktfall argumentieren wir ohne jedes Zögern mit Jesus Christus gegen die Bibel.“⁵⁷

21

Wir merken, dass sich hier die Katze in den Schwanz beißt. Niemand hat heute unmittelbaren Zugang zu dem geschichtlichen Offenbarungsereignis Jesus Christus. Wir kennen ihn nur aus der Schrift. Da jedoch die Schrift nach Zimmer nur verschiedenartige und gebrochene Deutungen Jesu Christi überliefert, bleibt uns das entscheidende Kriterium ihrer angemessenen Auslegung unzugänglich.⁵⁸ Was Zimmer vermeiden möchte, dass wir nämlich etwas anderes als Christus zum Beurteilungsmaßstab der Bibel machen,⁵⁹ ist unwillkürlich der Fall: Da wir nicht wissen können, was Jesus tatsächlich gelehrt hat, wird ein von Menschen konstruierter Jesus Maßstab der Bibelauslegung.

Es gibt noch ein weiteres Problem. Nach Zimmer ist Jesus Herr über die Bibel und ist uns deshalb in der Bibelauslegung die maßgebliche Orientierung.⁶⁰ Nur wenn wir „von ihm her die Bibel kritisch lesen, stellen wir uns nicht selbst über die Bibel“⁶¹. Aber wie ist Jesus mit dem Alten Testament umgegangen? Zimmer bietet keine überzeugenden Belege dafür, dass Jesus die alttestamentlichen Schriften zum Gegenstand seiner Kritik gemacht hat. Jesus ist nicht gekommen, um „das Gesetz oder die Propheten“ zu kritisieren oder „aufzulösen“, „sondern um zu erfüllen“ (Mt 5,17). Für Jesus verfällt nicht „ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen“ vom Gesetz, bis Himmel und Erde vergehen (Mt 5,18). Jesus unterscheidet eindeutig zwischen menschlicher Überlieferung und dem Wort Gottes, das Mose im Auftrag seines Herrn gesprochen hatte (vgl. Mt 7,10–13).

John Wenham kommt in seiner umfangreichen Untersuchung *Jesus und die Bibel* zu dem Ergebnis, dass für Jesus Christus die Schriften des Alten Testaments wahr, autoritativ und inspiriert sind und dasjenige, was in ihnen geschrieben steht, Gottes Wort ist.⁶²

22

Letztlich ist Siegfried Zimmer – wie viele andere⁶³ – auf der Suche nach einer metaphorischen oder symbolischen Wahrheit. Die Texte sind auf einen tieferen Sinn, auf einen allgegenwärtigen *sensus plenior* hin zu untersuchen. Wird die tiefere Wahrheit, also der Geist der Schrift im Gegensatz zu ihren bloßen Buchstaben, offengelegt, kann dies der Kirche geistliches Leben stiften.⁶⁴

Nun ist überhaupt nichts dagegen einzuwenden, in der Bibel nach mehr als nur nach historischen Wahrheiten zu suchen. Die Bibel enthält viele Erzählungen, Lieder, Gebete, Gleichnisse, Visionen usw. Das Ernstnehmen dieser Gattungen fördert zweifelsohne die ertragreiche Lektüre. Verfänglich wird es dann, wenn literarische Beobachtungen gegen die historische Verankerung von Erzählungen (so sie denn vorliegt) ausgespielt werden.

Die Alte Kirche hat die Auslegungsmethode des Origenes verworfen. Ihm wurde zur Last gelegt, „alles zu allegorisieren

und die biblischen Erzählungen zu Mythen und Märchen zu machen“⁶⁵. Der Kirchenvater Hieronymus (347–420) zählte zu den Irrtümern des Origenes, dass er dem Paradies die historische Wahrheit genommen hat.⁶⁶ Augustinus (354–430) lehnte Origenes’ Vorschlag ebenfalls ab, obwohl er Erzählungen durchaus figurativ las, ohne dabei die Historizität von Erzählungen fahren zu lassen.⁶⁷

Schlussbemerkungen



Die aufklärerischen Theologen haben versucht, mit Hilfe historischer Methoden ewige Wahrheiten hinter den „Einkleidungen“ der Schrift zu finden. Die *Kritik der Offenbarung* fiel oft so streng aus, dass nicht viel mehr als eine von allen christlichen Dogmen emanzipierte „Liebesethik“ übriggeblieben ist (vgl. Abb. 1).

Bibelkritik der Moderne

24

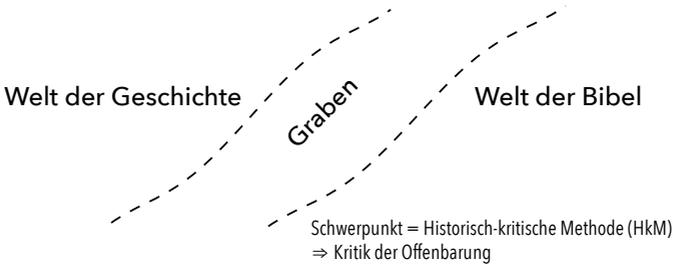


Abb. 1: Die Bibelkritik der Moderne

Die spätmoderne Bibelkritik verlor unter dem Einfluss der neuen Hermeneutik den Wirklichkeitsbezug der biblischen Überlieferung und konzentrierte sich auf linguistische Auslegung. Herausstechendes Kennzeichen ihres Ertrages ist – neben begrüßenswerten Beobachtungen zur Sprache – die *Vielstimmigkeit der Deutungen*. Es kann keine verbindliche Interpretation eines Bibeltextes mehr geben (vgl. Abb. 2).

Bibelkritik der Spätmoderne

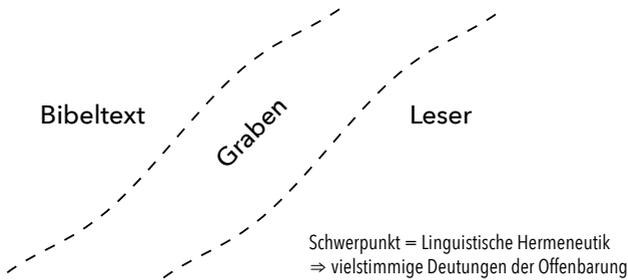


Abb. 2: Die Bibelkritik der Spätmoderne

Heute distanzieren sich etliche Ausleger sowohl von radikaler Kritik als auch vom Deutungspluralismus und schlagen eine *geistlich-symbolische Lesart* der biblischen Offenbarung vor. Auf einem „dritten Weg“ suchen sie nach dem Geist der Texte. Doch auch ihnen ist es nicht gelungen, den *garstigen Graben* zu überbrücken. Es zeigen sich ähnliche Schwierigkeiten, wie wir sie aus der alexandrinischen Schule (Clemens u. Origenes) kennen. Da der symbolische Gehalt in der Regel jenseits des wörtlichen Textsinns gewonnen wird, ist der Willkür Tür und Tor geöffnet und obendrein wird der historische Sitz der Erzählungen desavouiert oder bleibt zumindest offen (Abb. 3).

25

Ein „dritter Weg“?

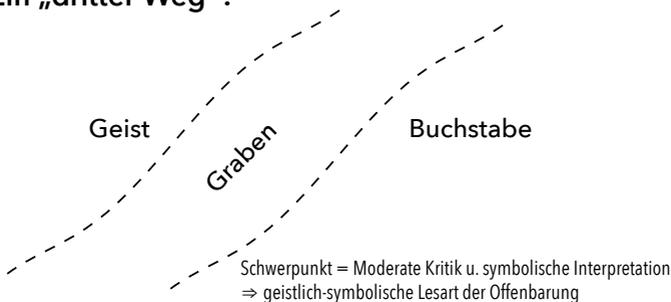


Abb. 3: Gibt es einen dritten Weg?

Es ist hier nicht meine Aufgabe, hermeneutische Auswege vorzuschlagen. Hilfreiche Grundlinien für einen angemessenen wissenschaftlichen und zugleich geistlichen Umgang mit der Bibel liegen uns vor.⁶⁸ Schließen will ich deshalb mit vier ausgewählten Anmerkungen.

Philosophie. Der Kolosserbrief warnt uns ausdrücklich vor der Vereinnahmung durch die Philosophie, die nicht auf Christus, sondern auf menschlicher Überlieferung beruht (Kol 2,8). Wir haben bei unserem Streifzug durch die bibelkritische Auslegungsgeschichte gesehen, wie groß der Einfluss geisteswissenschaftlicher Hypothesen ist. Manche Einsichten sind wertvoll und verdienen unseren Respekt. Nie sollten sie uns jedoch „einfangen“, d. h. die Kontrolle darüber übernehmen, wie wir mit den Bibeltexten umgehen. Vielmehr sollte die Schrift auch im Blick auf ihre eigene Auslegung unser Meister sein. Luther, der nicht nur gegen das Auslegungsmonopol der römischen Kirche, sondern auch gegen den Skeptizismus des Humanisten Erasmus und die Schwärmer kämpfte, spricht entschlossen von der Klarheit der Schrift. Die Bibel ist „in sich völlig gewiss, leicht zugänglich und durch und durch offen“. Sie „richtet und erleuchtet allen alles“.⁶⁹ Gegen den Skeptizismus ihrer Zeit bekannte die Reformation: „Die Heilige Schrift legt sich selbst aus. Gott, der Heilige Geist, sorgt selbst dafür, dass er verstanden wird.“⁷⁰

26

Historizität. Die Autoren der Schrift kennen keine Aufspaltung zwischen der Welt der Geschichte und der Welt der Bibel.⁷¹ Die Welt der Bibel ist Teil ihrer Geschichte, so wie sie selbst zur Geschichte gehören, so wie Gott sie schreibt. So lesen etwa die neutestamentlichen Briefeschreiber die alttestamentlichen Darstellungen gänzlich unbefangen. Der Autor des Hebräerbriefes rezitiert die Sintfluterzählung nicht figurativ, sondern glaubt fest, dass Noah die Arche zur Rettung gebaut hat (vgl. Hebr 11,7). Gleichermäßen setzen die Petrusbriefe die Historizität der Sintflut voraus (vgl. 1Petr 3,20; 2Petr 2,5).⁷² Oder denken wir an Paulus, der mit dem historischen Adam wichtige Segmente seiner

Theologie begründet (vgl. Röm 5,14; 1Kor 15,22.45; 1Tim 2,13). Besonders deutlich wird das freilich an Jesus selbst. Gemäß neutestamentlicher Darstellung behandelt er alttestamentliche Geschichtserzählungen durchweg als Tatsachenberichte. Er erwähnt – um nur einige Beispiele zu nennen: Abel (Lk 11,51), Noah (Mt 24,37–39), Abraham (Joh 8,56), Lot und seine Frau (Lk 17,28–32), David (z. B. Mk 2,25; 12,25), Jona (Lk 11,29ff), Naaman (Lk 4,27), Elija (Lk 4,25f) oder Elisa (Lk 4,27). Natürlich kann man behaupten, er habe sich geirrt oder greife lediglich auf damals populäre Auffassungen zurück. Allerdings haben es solche Argumente schwer, wenn man bedenkt, dass Jesus die göttliche Autorität des Alten Testaments fortlaufend bekräftigt (also genau weiß, was er tut) und nicht zögert, damals prominente Anschauungen der Schriftgelehrten zu hinterfragen.⁷³

Kontinuität. Heute wird die Diversität von Menschen, Kulturen, Sprachen, Sitten usw. so stark betont, dass bisweilen der Eindruck entsteht, wir seien so verschieden, dass selbst die Kommunikation zwischen zwei Menschen, die in einem Dorf aufgewachsen sind, nur misslingen könne. Wie sollen wir da verstehen können, was Menschen vor 3000 Jahren im Orient geschrieben haben? Richtig ist, dass wir – eben auch, weil wir in einer gefallenen Welt leben – einander nicht erschöpfend verstehen. Nichtsdestotrotz können wir verstehen! Leider wird zu oft ausgeblendet, dass es Muster und Konstanten gibt, die uns Menschen über Zeiten und Kulturen hinweg miteinander verbinden. Wir sind als Ebenbilder Gottes strukturell gleichartig und stehen in einer Beziehung zueinander. Obwohl es Barrieren gibt, bleibt das Ringen um adäquates Verstehen kein hoffnungsloses Wagnis. Divergierende Sprachen etwa entsprechen in zentralen Aspekten einander und sind trotz zu überwindender Stolpersteine übersetzbar.⁷⁴

Wir sollten deshalb beim Schriftstudium neben Verschiedenartigkeiten auch Gemeinsamkeiten erwarten. Ja, wir dürfen damit rechnen, dass die Bibel mit ihren vielschichtigen „Einzelkompositionen“ als stimmiges „Gesamtwerk“ zu ihren

Hörern spricht. Der Apostel Paulus ging zu Recht davon aus, dass alles, „was zuvor geschrieben wurde“, „*uns* zur Belehrung geschrieben“ ist, „damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten“ (Röm 15,4; vgl. 1Kor 10,6.11). Er sah eine Kontinuität, die dasjenige, was dem Volk Israel widerfuhr, überschreitend in ein Verhältnis zum universalen Gottesvolk bringt.

Methode und Geist. Die moderne und spätmoderne Bibelwissenschaft hat sich minutiös mit der Geschichte, dem Bibeltext, verschiedenartigen Methoden und den auslegenden Personen beschäftigt. Dabei hat sich der historisch-kritische Umgang mit der Bibel in der westlichen Welt weitgehend durchgesetzt. Dankenswerterweise gibt es Ausnahmen; etliche Bibelwissenschaftler und Ausleger weisen die Bibelkritik zurück und halten fest am vertrauenswürdigen Wort Gottes (vgl. Offb 20,4). Sie müssen freilich darauf achten, dass nicht trotzdem eine fromme Fixierung auf den Menschen und seine Methoden „haften bleibt“. Auch in bibeltreuen Kreisen kann der Umgang mit der Heiligen Schrift *anthropozentrisch*, also auf den Menschen ausgerichtet, sein. Bei aller legitimen Betonung der Menschlichkeit der Schrift sollten wir nicht übersehen, dass die Bibel Gottes Wort ist und dieser Gott durch sie selbst „seinen heiligen Mund“ öffnet. Trotz der erforderlichen Konzentration auf Auslegungsmethoden sollten wir im Blick behalten, wie sehr wir als Hörer, Ausleger und Verkündiger der Schrift auf das Wirken des Heiligen Geistes angewiesen sind. Ich will hier nicht das Überspringen des Wortsinns der Bibel empfehlen! Es geht vielmehr darum, dass unsere Methoden „auf den Geist eingestellt“ sind und der „Ausleger ein mit Heiligem Geist Beschenkter ist, der um die Realität des Geistes weiß“⁷⁵. Die Schrift – so sagte Bernhard Rothen – „muss gehorsam und unter der Leitung des Heiligen Geistes gelesen werden, damit sie heilsam wirken kann.“⁷⁶ Wir Menschen neigen innerlich nämlich so sehr zur Eitelkeit, dass wir Gottes Wahrheit ohne Hilfe weder finden, noch festhalten. Wir haben stumpfe Sinne und fassen das Licht nicht. „Des-

halb wird durch das Wort nichts ausgerichtet ohne die Erleuchtung durch den Heiligen Geist.“⁷⁷

Damit sind wir am Ende unseres Streifzugs durch die kritische Bibelauslegung angelangt. Wir haben gesehen: Überheblichkeit gegenüber dem göttlichen Wort führt in die Sackgasse. Vieles erinnerte an den Sündenfallbericht. Die listige Schlange, die damals im Garten Eden erschien und Adam und Eva in ein Gespräch über Gott verwickelte, zog das göttliche Wort in den Zweifel (vgl. Gen 3,1; Luther übersetzte trefflich: „Sollte Gott gesagt haben?“) und stellte es auf den Kopf (vgl. Gen 3,4b–5). Die Schlange, die in dieser Erzählung den Satan verkörpert (vgl. 2Kor 11,3; Offb 12,9), will unser Vertrauen auf das schriftgemäße Evangelium brechen. Wir sollten uns deshalb zu Herzen nehmen, was Luther einst zur glaubwürdigen theologischen Arbeit sagte. Wir sind klug beraten, wenn wir uns an das halten, was der König David im Psalm 119 „reichlich vorstellt“, nämlich: „Gebet, Schriftbetrachtung und Anfechtung“.⁷⁸ Als in Dankbarkeit Betende, über der Schrift Meditierende und in Anfechtung Bewährte sind wir gut vorbereitet. Sollte die Schlange bei uns auftauchen und Misstrauen säen, können wir so hoffentlich getrost antworten: „Gottes Wort ist rein und lauter, und ich als sein Diener habe es lieb“ (vgl. Ps. 119,140).

Endnoten



- 1 Herman Bavinck, „Goddienst en Godgeleerdheid“, Antrittsvorlesung an der Freien Universität von Amsterdam, gehalten am 17. Dezember 1902, URL: <http://www.neocalvinisme.nl/hb/broch/hboggg.html> (Stand: 26.02.2016).
- 2 Facius, Daniel (Hg.). *Der Bibel verpflichtet: Mit Herz und Verstand für Gottes Wort*. Dillenburg: CV, 2015.
- 3 Siehe dazu ausführlicher: E. Schnabel, *Inspiration und Offenbarung*, 1997² (1986), S. 47–50.
- 4 I. Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: *Berlinische Monatsschrift* 4 (1784), S. 481–494.
- 5 Siehe dazu: Daniel von Wachter, „Der Mythos der Aufklärung: Teil 1: Eigenlob stinkt“, 2014, URL: <http://www.von-wachter.de/papers/Wachter-Aufklaerung-01.pdf> (Stand: 26.2.2016).
- 6 H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 1990⁶, S. 277.
- 7 Otto Michel, *Anfänge der Bibelkritik*, 1985, S. 24.
- 8 O. Michel, *Bibelkritik*, 1985, S. 74–75.
- 9 O. Michel, *Bibelkritik*, 1985, S. 76.
- 10 Johann Salomo Semler, *Abhandlung von freier Untersuchung des Canon*, 1771, Bd. 1, S. 47–48.
- 11 O. Michel, *Bibelkritik*, 1985, S. 76.
- 12 J. Rohls, *Protestantische Theologie der Neuzeit*, Bd. 1, 1997, S. 209.
- 13 E. Troeltsch, „Über historische und dogmatische Methode in der Theologie“ [Methode], (1898), in: G. Sauter (Hg.), *Theologie als Wissenschaft*, 1971, S. 105–127, hier S. 105.
- 14 E. Troeltsch, *Methode*, (1898), S. 106.
- 15 E. Troeltsch, *Methode*, (1898), S. 106.
- 16 E. Troeltsch, *Methode*, (1898), S. 106.
- 17 E. Troeltsch, *Methode*, (1898), S. 106.
- 18 K. Barth, *Das Wort Gottes und die Theologie*, 1925, S. 18.

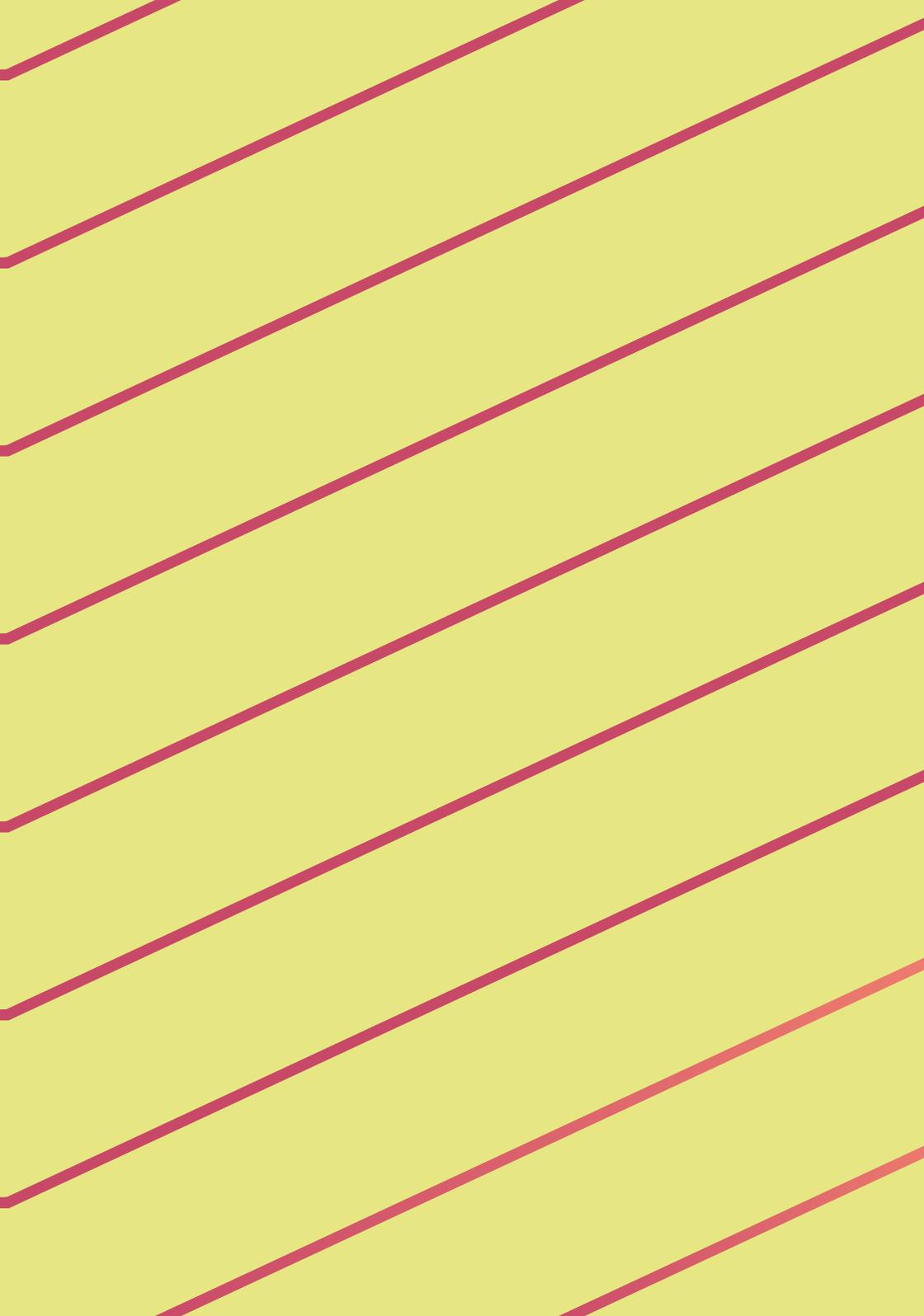
- 19 K. Barth, „Der Römerbrief“, 1919, in: J. Moltmann (Hg.), *Anfänge der dialektischen Theologie*, Bd. 1, 1962, S. 77.
- 20 K. Barth, *Kirchliche Dogmatik (KD)*, Studienausgabe, Bd. 1, 1986, S. 112.
- 21 K. Barth, *KD*, Bd. 1, 1986, S. 97.
- 22 K. Barth, *KD*, Bd. 1, 1986, S. 112.
- 23 Diesen Gedanken hat Siegfried Zimmer aufgenommen: „Die Bibel ist in ihrer geistlichen Rolle und Wirkung völlig von Gottes Wirken abhängig. Sie wirkt nicht automatisch, sobald wir in ihr lesen. Wenn es so wäre, würden wir darüber entscheiden, wann Gott zu reden beginnt.“ In: Siegfried Zimmer, *Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben?* [Bibelwissenschaft], 2007⁴, S. 43.
- 24 K. Barth, *KD*, Bd. 1, 1986, S. 113.
- 25 K. Barth, *KD*, Bd. 5, 1993, S. 583.
- 26 E. Troeltsch, *Methode*, (1898), S. 113.
- 27 So: Heinrich Zimmermann, *Neutestamentliche Methodenlehre*, 1982, S. 17.
- 28 Folgende Arbeitsschritte haben sich dabei etabliert: (1) Textkritik: Von keinem biblischen Buch ist die ursprüngliche Handschrift überliefert. Uns liegen nur Abschriften von unterschiedlicher Qualität vor. Für das Neue Testament sind uns derzeit 5500 bis 6000 Kopien bekannt; und noch immer werden weitere gefunden. Da die Handschriften nicht bis in alle Einzelheiten miteinander übereinstimmen, hat die Textkritik Regeln entwickelt, die dabei helfen, unter den verschiedenen Varianten die ursprünglichere Lesart zu finden. (2) Literarkritik: Die Literarkritik prüft den gewonnenen Text auf seine literarischen Eigentümlichkeiten. Sie will besonders Quellen erkennen, die in die literarische Endfassung eingeflossen sind. (3) Formkritik: Die Textauslegung der Neuzeit setzte meistens bei den Überzeugungen und Absichten der Textautoren ein. Anliegen war es, zu verstehen, was der Autor sagen wollte. Aber wir haben einen Text noch nicht verstanden, wenn wir die Intention des Verfassers kennen. Die Formkritik untersucht die Besonderheiten der unterschiedlichen Gattungen, die uns in der Bibel begegnen, zum Beispiel die Eigentümlichkeiten von Liedern oder Gesetzestexten. (4) Redaktionskritik: Durch die Formgeschichte sind die besonderen Leistungen der biblischen Schriftsteller und Redakteure etwas in den Hintergrund getreten. Die Redaktionskritik oder die redaktionsgeschichtliche Methode versucht diese Schwerpunktverlagerung aufzufangen, indem sie die Leistungen der Verfasser beim Schreiben ihrer Werke minutiös beleuchtet.

- 29 Erfreulicherweise beharren auf in Deutschland einige Theologen auf einem „Vertrauensvorschuss“ gegenüber der Heiligen Schrift. Martin Hengel (1926–2009) und Peter Stuhlmacher, beide lehrten in Tübingen, sind Vertreter einer „nachkritischen Schriftauslegung“ und haben, auch durch Schüler wie Jörg Frey, Rainer Riesner, Friedrich Avemarie (1960–2012) oder Roland Deines, herausragende Beiträge hervorgebracht. Auch Klaus Berger (*Die Bibelfälscher*, 2013) und Ulrich Wilckens (*Kritik der Bibelkritik*, 2012) sprechen sich neuerdings gegen eine zügellose Indienstnahme der historischen Methode aus.
- 30 Siehe dazu ausführlicher: R. Kubsch, *Die Postmoderne*, 2007, S. 19–27.
- 31 Zu den Begriffen „spätmodern“ und „postmodern“ siehe: R. Kubsch, *Die Postmoderne*, 2007, S. 16–19.
- 32 J.-F. Lyotard, „Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?“, in: P. Engelmann (Hg.), *Postmoderne und Dekonstruktion*, 1990, S. 33–48, hier S. 48.
- 33 U. Luz, „Kann die Bibel heute noch Grundlage für die Kirche sein?“, *NTS* 44 (1998), S. 317–339, hier S. 319.
- 34 U. Luz, „Kann die Bibel heute noch Grundlage für die Kirche sein?“, S. 319.
- 35 K.-P. Jörns, *Notwendige Abschiede auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum*, 2008, S. 115.
- 36 R. Bell, *Velvet Elvis*, 2007², S. 41.
- 37 R. Bell, *Velvet Elvis*, 2007², S. 45.
- 38 R. Bell, *Velvet Elvis*, 2007², S. 45.
- 39 R. Bell, *Velvet Elvis*, 2007², S. 49.
- 40 U. Luz, „Kann die Bibel heute noch Grundlage für die Kirche sein?“, 1998, S. 330.
- 41 M. Luther, WA 2, 184, 2–3.
- 42 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 360.
- 43 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 361.
- 44 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 361.
- 45 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 361.
- 46 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 361.
- 47 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴. Zimmer hat bewusst einen euphemistisch klingenden Titel für das Buch gewählt. Dass er mit Bibelwissenschaft eigentlich Bibelkritik meint, ist auf S. 147 zu lesen: „Beide Begriffe meinen das Gleiche“.
- 48 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 25.

- 49 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 88.
- 50 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 57.
- 51 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 57.
- 52 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 59.
- 53 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 91.
- 54 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 91.
- 55 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 91.
- 56 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 92.
- 57 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 93.
- 58 Erinnern wir uns an die „Christusbotschaft“, die schon von J. S. Semler als Kern neutestamentlicher Verkündigung ausgemacht hat. Semler und Zimmer liegen nicht sehr weit auseinander. Ausführlich zu Semlers „Christusbotschaft“: G. Hornig, *Johann Salomo Semler*, 1999, S. 275–276.
- 59 Vgl. S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 92–93. Zimmer geht zwar auf den Zirkel ein (vgl. S. 88–90), verschweigt aber, dass sein Jesusbild eine Konstruktion sein muss.
- 60 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 91.
- 61 S. Zimmer, *Bibelwissenschaft*, 2012⁴, S. 92.
- 62 J. Wenham, *Jesus und die Bibel*, 2000, S. 217.
- 63 Genannt seien nur Peter Enns (*Inspiration and Incarnation*, 2005), da er als ehemaliger Professor für Altes Testament am Westminster Theological Seminary (Philadelphia, USA) viel Aufmerksamkeit bekommen hat, und ein von C. M. Hays u. C. B. Ansberry herausgegebenes Buch (*Evangelical Faith and the Challenge of Historical Criticism*, London, 2013). Eine kritische Untersuchung zur Entwicklung hat G. K. Beale vorgelegt (*The Erosion of Inerrancy in Evangelicalism*, 2008).
- 64 Zu diesem Schriftverständnis, das bei Origenes und Erasmus zu finden ist und von Luther scharf kritisiert wurde, siehe: A. Buchholz, *Schrift Gottes als Lehrstreit*, 2007, S. 124–138.
- 65 M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 364.
- 66 Ausführlicher dazu mit Quelle: M. Reiser, *Bibelkritik*, 2011, S. 364.
- 67 Vgl. Augustinus, *Gen. ad. litt.* 8,1.
- 68 Hilfreiche deutschsprachige Publikationen sind z. B.: E. Schnabel, *Inspiration und Offenbarung*, 1986; H. Stadelmann, *Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses*, 1985; G. Maier, *Biblische Hermeneutik*, 2014⁹; T. Kinker, *Die Bibel*

verstehen und auslegen, 2 Bde., 2003. Dienliche englischsprachige Ressourcen für den Einstieg sind: P. A. Lillback; R. B. Gaffin, *Thy Word Is Still Truth*, 2013; G. Goldsworthy, *Gospel-Centered Hermeneutics*, 2006.

- 69 M. Luther, WA, 7,9723f; zitiert nach der Übers. von B. Rothen, *Die Klarheit der Schrift*, Bd. 1, 1990, S. 8.
- 70 M. J. Kürschner, *Martin Luther als Ausleger der Heiligen Schrift*, 2004, S. 14.
- 71 Die biblischen Schriften sind also nicht von der Geschichte zu entkoppeln (vgl. narrative Theologie), noch von ihr zu „überschreiben“ (vgl. historisch-kritische Theologie).
- 72 Noah wird zudem in 1Chr 1,4 und von zwei Propheten erwähnt (Jes 54,9; Hes 14,14,20).
- 73 Sie dazu: E. Schnabel, *Inspiration und Offenbarung*, 1997², S. 124–125; u. J. Wenham, *Jesus und die Bibel*, 2000, S. 31–45.
- 74 Die Frage der behaupteten Unübersetzbarkeit von Begriffen diskutiert hilfreich am Beispiel „Wahrheit“: H. von Siebenthal, „Wahrheit“ bei den Alt-hebräern: Anmerkungen zur Diskrepanztheorie aus linguistischer Sicht“, in H. Klement (Hg.), *Theologische Wahrheit und die Postmoderne*, 2000, S. 208–232.
- 34 75 H. Stadelmann, *Grundlinien*, 1985, S. 118. Empfehlenswert ist der ganze Abschnitt S. 115–117. Siehe außerdem: G. Maier, *Heiliger Geist und Schriftauslegung*, 1983, S. 21–29.
- 76 R. Rothen, *Die Klarheit der Schrift*, Bd. 1, 1990, S. 52.
- 77 J. Calvin, *Institutio*, III, 2, 33.
- 78 Wörtlich: „Oratio, Meditatio, Tentatio.“ In: M. Luther, WA 50, 658, 29–661,8, hier 658,29–659,4.



Der niederländische Theologe Herman Bavinck sagte vor rund 100 Jahren über seine Kollegen Folgendes: „Oft haben sie nichts mehr zu predigen, weil die [Kritik] ihnen Kraft und die Herrlichkeit des Evangeliums geraubt hat ... Unzufrieden mit ihrer Lage, suchen viele einen Ausweg, indem sie sich in die Politik, in die Diakonie oder in humanitäre Projekte einbringen und in genau diesem Maße aufhören, Diener des Wortes und Verwalter der Geheimnisse Gottes zu sein.“ Die Bibelkritik hat die Verkündigung des Evangeliums in der Tat enorm geschwächt. Viele Prediger glauben nicht mehr an die Kraft des göttlichen Wortes und verkündigen deshalb ihre eigenen Gedanken und zielen auf Weltverbesserung, Lebenshilfe und billigen Trost ab. In diesem Booklet skizziert Ron Kubsch die Entwicklung der neuzeitlichen Bibelkritik von den Anfängen bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts und geht dabei ebenfalls auf aktuelle Versuche ein, zwischen Vertretern und Gegnern der Bibelkritik zu vermitteln. Er meint: „Überheblichkeit gegenüber dem göttlichen Wort führt immer in eine Sackgasse. Es gibt gute Gründe dafür, der Heiligen Schrift zu vertrauen.“

Ron Kubsch ist Dozent für Apologetik und Neuere Theologiegeschichte am Martin Bucer Seminar, Studienleiter am Studienzentrum München und engagierter Blogger (TheoBlog.de). Er gehört zu den Gründern und Leitern des Netzwerkes „Evangelium21“.